

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 16 (1934)  
**Heft:** 24

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Schweizer Frauenzeitung

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

### Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft Schweizer Frauenrat, Zürich

Verkaufspreise: Einzelheft 1.50, Vierteljahr 5.50, Halbjahr 10.50, Jahresheft 20.50

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.50, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 3.00. Ausland: Abonnement per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 3.50. Einzelhefte kosten 20 Rappen. Geschäftslich auch in sämtlichen Buchhandlungen und Buchvertriebsstellen. Abonnement-Einsparungen auf Postgebühren VIII bis VIII Winterthur

**Verkaufspreis:** Die einpaltige Monatshefte über den Bund Fr. 30.00, für die Schweiz 60 Rappen, für das Ausland / Postgebühren: Schweiz 90 Rappen, Ausland Fr. 1.50 / Schiffgehalt 80 Rappen / keine Verbindung für Placierungsvorarbeiten der Inserate / Interessentengleich Montag Abend

Diese Nummer steht im besonderen Zeichen der Feier des 25jährigen Bestehens des Schweizer Verbandes für Frauenstimmrecht, dem wir in dieser Form unsern Glückwunsch darbringen.

## Zur Jubiläumsfeier des Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht.

Bern, 16. und 17. Juni 1934.

### Der Gruß der Präsidentin.

Einen herzlichsten Willkommengruß entbieten wir heute allen Freunden unserer Bewegung, denen, die nach Bern gekommen sind, wo vor 25 Jahren unser Verband ins Leben gerufen wurde, und denen, die unser Fest mit ihren Wünschen begleiten, auch wenn sie nicht unter uns sein können.

In Dankbarkeit schweifen unsere Gedanken zurück zu den Männern und Frauen, die im Jahre 1909 einen Verband gründeten, um für das Stimmrecht der Schweizerfrau zu kämpfen. Für sie war der Gedanke des Frauenstimmrechts ein Postulat demokratischer Gerechtigkeit. Erst damals eine wenig zahlreich, aber überaus energiegeladene Gruppe. Mit Zielstrebigkeit und mit dem öffentlichen Meinung ausgenommen.

Heute hat sich der Schwerpunkt staatlicher Verantwortung auf Gebiete verschoben, die auch die unsrer sind. Die wirtschaftliche und soziale Stellung der Frau hat sich gewandelt. Was damals Utopie war, ist in den meisten Staaten greifbare Wirklichkeit geworden. Aber uns ist das

### Wochenschronik.

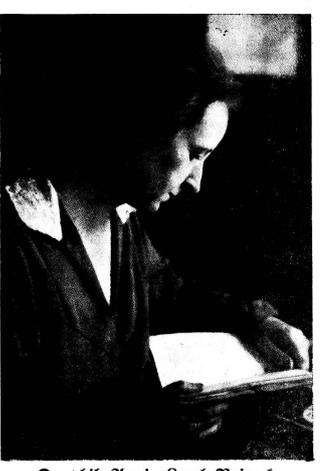
**Inland.**  
Das Schweberei der Verhandlungen lag auch in der 2. Sessionswoche beim

**Ständerat.**  
Der neben dem Gesetz über die Erweiterung der rechtlichen Schutzmöglichkeiten für weibliche Arbeiterinnen das mit Ungeübten verarbeitete wichtige Bankengesetz in Angriff nahm. Ständerat Palmann hielt ein ausgezeichnetes Einführungsreferat. Wenn auch bei weitem nicht alle eingetragenen Verträge, sagte er, durch gesetzliche Maßnahmen hätten verwirklicht werden können, so unterliegt das Gesetz doch die Vorteile eines Großteils des schweizerischen Volkswirtschafts, dem Staat die Mittel, für den Schutz dieses Volkswirtschafts nach Kräften zu sorgen. Das Gesetz beweist, dass auch der Schutz der Beschäftigten und der Arbeiterinnen im öffentlichen Dienst. Eine Bank darf erst dann ihre Tätigkeit aufnehmen, wenn ihre Organisation gewissen durch das Gesetz festgelegten Mindestanforderungen genügt; Kapital darf sie erst dann im Ausland anlegen, wenn die Nationalbank ihre Zustimmung gegeben hat. Auch die Banken müssen die Bankensatzungen des öffentlichen Rechnung ablegen. Vergütungsbüro sind bis 3000 Fr. in einem eventuellen Kontenbuch geführt und. Darüber hinaus müssen sich sämtliche Banken jährlich von einer anerkannten Treuhandgesellschaft eingehend prüfen lassen. Werden von den Banken Unregelmäßigkeiten dabei festgestellt, nicht geboten, so muß der Bankenausschuss darüber Bericht erstatten werden. Diese letztere ist das Aufsichts- und Kontrollorgan, das für die richtige Durchführung und Anwendung des Gesetzes wie auch für etwaige Strafmaßnahmen sorgt.

Der Ständerat feht noch mitten in der Behandlung dieses Gesetzes.

**Aus den Verhandlungen des Nationalrates**  
mühten wir in erster Linie die Debatte um die Außenpolitik hervorzuheben, die sich bei der Behandlung des Gesetzes über die Einbürgerung des Parlamentes entzündete. Ein dreites hat hauptsächlich mit der Anerkennung Auslands durch die Schweiz. Da Ausland mehrheitlich im Herbst sein Stimmrecht in den Verfassungen stellen wird, erhebt sich die Frage, wie wir uns dazu stellen wollen. Die Schweiz hat 1918 förmliche Erklärungen mit der in Bern akkreditierten sowjetrussischen Botschaft gemacht, die für die Erklärungen sich wiederholen konnten und nicht es daher, war mit einer Anerkennung noch auszusagen. Es sei keine Schande, in dieser Sache zu den Vätern zu gehören. Bei der Abstimmung in Genf könne man sich der Stimme enthalten oder auch mit Nein stimmen, die Aufnahme verlange nur eine zwei Drittel Mehrheit. Ein Bedenke auch nicht die rechtliche Anerkennung durch uns. Als Vorkursus hätte der Ständerat als Ergebnis das Recht, in Genf ein Sekretariat zu errichten, man werde kein finanzielle Inzidenz in den Weg legen, aber darüber nachdenken, daß es von dort aus keine Propaganda bei uns treibe. Im Gegensatz zu dieser bisher nicht durchgeführten Angelegenheit stehen die Sozialisten, welche für die Anerkennung Auslands sind.

Anschließend eines Postulates Schmid-Rudin über Totbenedicten und Benennung von Frauen in der Schweiz. Bundesrat Dörmann erklärte, daß die Benennung der Totbenedicten in der Schweiz nur etwa 6 Promille betrage und daß daher deren Benennung keinen Einfluß auf den Arbeitsmarkt ausüben würde.



Dr. phil. Annie Leuch-Reineck, Präsidentin des Schweizer Verbandes für Frauenstimmrecht, seit 1929 im Amt.

### Won gestern und heute.

Aus der Arbeit des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht.

Von C. Fischer-Wirth.

### Die große Zeit.

Es war in den frühmorglichen Tagen im Herbst 1918, als von der Zeitung des Generalstreiks große Forderungen an unsere Landesregierung gestellt wurden unter anderem auch die Einführung des Frauenstimmrechts. Die Präsidentin unseres Bundesverbandes hörte auf und überlegte: Soll unser Verband nun eingetretet? Kann er es tun, ohne seine parteipolitische Neutralität zu verletzen? Und wie kam zum Schluß, daß das Frauenstimmrecht in der Schweiz das ist, was wir schon seit Jahren betreiben, und daß sie die Gelegenheit benützen müßte, um auch von unserer Seite aus dazu Stellung zu nehmen.

So schickte sie denn auch ein Telegramm an den Bund der Arbeiter, in welchem sie diesen einen Punkt der Forderungen zur Annahme warm empfahl. Das nachträglich eintreffende Wortlaut fand ihr Vorgehen gut und richtig. Daraufhin rief man — alles mußte schnell gehen in jenen Tagen — eine außerordentliche Generalversammlung ein, die aufgerufen und förmlich beschloss, — dem Vorhaben wurde trotz allen Widerständen die Verlesung der politischen Neutralität vorgezogen —, doch endlich herabzulassen, die Gemüter zu beschlüssen, die Stunde zu nützen durch das Anstreben einer Verleihung des Stimmrechts an unsere Schweizerinnen. Das Verbot der Nationalrat zur Einführung des Frauenstimmrechts eingetretet wurden. Da durfte der Verband nicht ruhen: er sandte eine Delegation zum Bundesrat, um ihm unsere Ziele darzulegen, er schickte sämtliche Mitglieder der Bundesversammlung ein Schreiben an, er führte in großer Schnelligkeit eine Unterzeichnungsaktion unter seiner Leitung durch, die bald mit 158 Unterschriften von verschiedenen Verbänden den Behörden eingereicht werden konnte — man war in Vorbereitung.

### „Aus meiner Welt“.

Das Lebensbild der Viscountess Rhonda.\*  
Von ihrem photographischen Bilde, das Margaret Saig, Viscountess Rhonda ihrer Erinnerungsbeilage beizugeht, geht die gleiche ungeladene und beständige laubere Zeit aus, wie von jeder ihrer Seiten. Die schlanke, blonde Frisur ist wie ein Bild und zeigt unerschütterlich die gleiche, in sich selbst ruhende, die die hübsche aber etwas gelangweilte Manier, die sich uns im großen Stoffbild zeigt.

In der Tat scheint jene Zeit ihrer Bonheur „Seasons“ jene Bonheur zu sein, die sie durch ihr Leben durchleben wollte und der großen Kontinuität der Welt, die sie einzieht nicht sehr erfolgreiche und nicht eben glückliche Zeitspanne inmitten dieses an Erfolgen reichen und so durchaus glücklichen Lebens. Aber gerade an der Verflechtung dieser Welt, die in der Kritik ein eigenes und fremdes Verhalten, zeigt sich Lady Rhonda's trohe und humorvolle Natur im schönsten Widers: sie hat wohl jene feinen Tugenden erworben, die sie als überaus schickliches Mädchen ganz Höflichkeit lang im Schilde der getreuen Mutter an ihrer Hand ihren Lehrer, aber sie freut sich nicht über jene Hofnarren, den sie seiner auffälligen Haarfarbe wegen am besten unter der Menge nichtisogener Zügelungsgeister erkennen und darum mit dem nach englischer Sitte geordneten Kopfen aus dem Hause ausfinden konnte. Sie schaffte und Einflußigkeit des großen Gesellschaftsbetriebes konnte einem Mädchen von den Qualitäten der jungen Margaret Saig nur wenig entziehen.

\* „This was my world“, London, 1933.

Wohle die Befindlichkeit auch damals noch wenig zur politischen Auswirkung gelangen, so sind doch ihre Zugsamkeiten schon außerordentlich feiner Natur: sie wünscht sich zu gleicher Zeit Mitstreiterin und Mutter von zwölf Kindern zu werden!

Es ist ein besonders unverwundlicher Zug der Viscountess Rhonda, daß sie auf ihre Entwidlung zurückzuführen und in ihrem Bewußtsein gegenwärtiger und künftiger Leistung sich selbst, ihrer besonderen Veranlagung nur das geringste Verdienst zumißt, sondern in freimütiger Dankbarkeit fördernder Menschen und gütiger Lebensumstände gedenkt. Aus einer Erklärung ihrer Schülererinnerungen, die sie als gereifte Frau einer früheren Zeiterin zum Geschenk darbrachte, ist bezeichnendweise ihr Lebensbild entstanden. Schülererinnerungen, — man hat schon allzu oft bemerkende, bedrückende Jugendbegeisterung erzählt bekommen, um sich nicht von derselben, um sie wenigstens nicht als einen unheimlichen Naturselbst zu freuen. Von ihrer Mit Sandis geht der trübe Sauch ungebundener Ehrlichkeit und Tapferkeit aus. „Mit Sandis hielt nicht viel von Abstraktionen oder allgemeinen Grundfragen. Da sprach sie klar, sie ist wenigstens ein wenig, aber ein wenig, was sie nicht nur, sondern auch als Menschlichkeit formuliert. Sie liebte es nur, und sie erwartete von uns, daß wir es leben sollten. Sie achtete unsere persönlichen Eigenarten und behandelte sie, solange die Jünglinge von uns in einem gewissen Sinne als Gleichberechtigte, die sie nicht mit Achtung, sondern weil sie uns als Gleichberechtigte empfand. — Es müßte sehr wenig Mit Sandis zu erklären, was man beabsichtigt hat; es interessiert sie nur, was man getan. Scheint dies viel zu hart? Es war nichts Neues an Mit Sandis Evangelium. Gefühllichkeit und Selbstbezaugung

konnten in ihrer Gegenwart nicht leben. Aber ich glaube nicht, daß dies so hart war. Ich wünschte nur, so erklärte Mit Sandis oft, ich könnte etwas Müdigkeit in euch hineinreden.“ Es können wohl nur wenige durch ihr Haus gegangen sein, ohne die Erinnerung an Mit Sandis Müdigkeit als einen heiligen Teilamen gegen verführerische Schläflichkeit und Selbstbegeisterung gefunden zu haben.“

Es ist nicht erstaunlich, daß dieser Zeiterin menschenmilde junge Schülerin Margaret zu jener Zeit einen Satz aus einem längst vergessenen Roman in ihr Anhangenheit sich notierte und ihn bis heute immer hält: „Nicht Intellekt, sondern Charakter regiert diese Welt und erobert die nächste.“ Die Tatsache, daß nicht immer Gerechtigkeit und anständiges Handeln in der Beziehung der Menschen die Regel sei, war denn auch die schwerste und wie sie selbst gesteht, doch immer nicht ganz begriffene Erklärung in Lady Rhonda's Leben. In dieser Hinsicht weiß sie sich ihrem über alles bereiten Vater besonders tief verbunden, so wie er überhaupt die bestimmende Gestalt, die milde, regierende Gewalt in ihrem Leben ist. Zwei ausführliche Kapitel des Buches widmet die Tochter ausführlich seinem Gedenken. Seine politische Laufbahn, die erlangte nur wenig Erfolg, erst kurz vor seinem Tode 1916 durch die Ernennung zum britischen Minister für Ernährung und durch die Verleihung des Adelstitels gefördert wurde, findet eine nicht weniger eingehende Schilderung als seine geistliche Tätigkeit als Pfarrer und Leiter der größten Kirchenmitglieder von Wales. Dem zwölfjährigen Jüngling spricht der Vater zum ersten Male von seinem Schicksal; sie hört ihm zu, beinahe starr vor Entzünden, daß er sie solchen Vertrauens würdig befugte. Sie gibt sich verzweifelte Mühe, zu verstehen, was zu antworten — und es scheint

ihren gelungen zu sein. Denn jetzt jener Zeit brechen die Unterredungen geschäftlicher Natur zwischen Vater und Tochter nicht mehr ab. Als er, kurze Zeit nach ihrer Verheiratung überging, erfolglos einen unverlässigen Vertrauensmann suchte, den er sich zur persönlichen Vertretung heranziehen konnte, meidet sie sich kurz entschlossen für diesen Posten, bietet sich aber bei ihrem Samstag, „zur Gelegenheit der Hausfrauenvereine“ aus. Deutlich hört man aus Lady Rhonda's Worten die Stärke und immer zunehmende Freude, die beide Teile in der gemeinsamen Arbeit gefunden haben müßte. Wohl galt es zuerst die vorgetragene Meinung der Gesellschaft zu belegen, die in den Augen der Welt als ein wenig unglücklich, aber doch nicht weniger erfolgreich, übergeben. Sie erwidert in einem Vertrauenswort, die sie nicht als ein Mädchen, sondern als eine Frau zu betrachten, die sich der Sache hingibt. Nach kurzer Zeit schon werden die bei seiner Abwesenheit unüberwindlichen Schwierigkeiten übergeben. Sie erwidert in einem Vertrauenswort, die sie nicht als ein Mädchen, sondern als eine Frau zu betrachten, die sich der Sache hingibt. Nach kurzer Zeit schon werden die bei seiner Abwesenheit unüberwindlichen Schwierigkeiten übergeben. Sie erwidert in einem Vertrauenswort, die sie nicht als ein Mädchen, sondern als eine Frau zu betrachten, die sich der Sache hingibt.





## II. Unsere Forderung und unser Vor- gehen.

Die Stunde der Entscheidung über grundsätzliche politische Erwägungen ist nun für unser Land wohl gekommen. Damit auch die Wichtigkeit der Entscheidung über die Frage des Frauenstimm- und Wahlrechtes. Sorge kann uns Frauen darüber erfüllen, wenn wir uns bereitwilligen, wie tief die öffentliche und die private Moral heute gestunken ist, wie sehr grundsätzliches, heiliges Denken verdrängt liegt, weil das Gefühl für Gerechtigkeit erloschen ist, die Heiligkeit und materielle Ansehnlichkeit in unserer Politik die treibenden Kräfte sind. Werden wir bei der Revision der Bundesverfassung geblieben werden? Und zugleich stellt sich uns die andere Frage: Was werden wir tun, damit wir geholt werden? Wie steht es in unsern eigenen Reihen? Können wir erwarten, mit den bisher uns gefälligen Mitteln das Ziel zu erreichen? Waren die Mittel überhaupt richtig? — Überblicken wir, was wir in 30-40 Jahren erreicht haben, so werden wir vielleicht zur Einsicht kommen: sie waren unrichtig. Unser Ziel war richtig, unsere Sache war gut, aber unsere Methode ist schlecht. Heute, jedenfalls, der Weg ist nicht mehr der alte. In der Zeit der liegenden Liberalismen waren vielleicht unsere friedliebenden Methoden sinnvoll, unter laicher-aller freundschaftlichen Verständnisses für die Ziele männlicher Parteipolitik. In den mehr wirtschaftlicher als politischer Not erfüllten Kriegsjahren konnte es berechtigt erscheinen, selbstlos die Helferrolle zu übernehmen, und wieder von der Bühne zu verschwinden, als der Worgang über den Kriegsausgang lief. Man wird uns zugestehen, daß wir viel geleistet haben; aber haben wir eigentlich für unsere Sache durch diese Leistung etwas erreicht, haben wir gekämpft mit dem politischen Willen, die uns zukünftigen Rechte vor allem zu erreichen? Es war wohl so: wir wollten durch nützliche Dienste uns behaupten, wir bewiesen viel guten Willen und viel Geduld; aber wir scheuten den direkten Kampf, und haben vielleicht die Frauen getadelt, die, wie z. B. die „Suffragetten“ Englands, direkte und vielfach einseitige Kampfmittel wählten. Auch heute scheuen wir vielleicht davon ganz abgesehen, daß unsere Kampfmittel nicht weißer Erfolg nicht bedingte, zu anderen Mitteln zu greifen. Klugheit, äußerer Respekt und Anpassung an politische Erfordernisse des Alltags sind aber nicht Waffen, die im Kampf um die Bewirtung von Ideen wirksam sind. Das Große, das wir erleben, verlangt den Einsatz aller und ungeteilter Kräfte, verlangt die Konzentration auf die Aufgabe, das Abweichen.

\* Hier äußert die Verfasserin ihre persönliche Ansicht. Die Red. nimmt gerne Meinungsäußerungen darüber entgegen zur Frage: was ist uns dienlich? Konzentration der Kräfte und Kampf für dies eine Ziel oder das bisherige Vorgehen?

von allem, was auch noch männlichstwert, erstrebenswert sein könnte, wie so manche soziale Aufgabe, der sich die Frauen genötigt haben. Es ist sicherlich die Frage berechtigt, ob wir in richtiger Würdigung der Ergebnisse, vor denen wir nach jahrelangem Arbeit stehen, nicht die Pflicht haben zu prüfen, ob wir dem eingeschlagenen Wege weiter gehen sollen oder aber, im Hinblick auf die heutige Situation und die Dringlichkeit unserer Aufgabe, nicht zu anderen Methoden, auch Methoden des Kampfes im eigentlichen Sinne, übergehen sollen. Nebenbei will, daß jede Verpöchtigung, auch jede förmliche Verpöchtigung, unserer Kraft zu einer Entstellung unserer eigentlichen Willens, daß jeder Kompromiß mit anderen Aufgaben (selbst, wenn diese Aufgabe als eine hohe gebietet wird, wie heute die Rettung der Demokratie) zu einer Minderung der Durchsetzbarkeit unserer grundsätzlichen Forderungen führen muß. Zu den Methoden, die im Kampfe um die politischen Rechte der Frau gebraucht wurden, meint unser heutiger Gewährsmann Tardieu: «Je conçois les raisons de prudence et d'opportunisme, qui ont inspiré dans une lutte difficile, les défenseurs de l'égalité des sexes et les ont décidés à réduire l'ampleur de leur revendication à la décomposition, dans des crises graves, de ce qui est le plus affaibli et que, à accepter tant de transactions et de comptes à demi, ils n'ont défigurés leur cause. So werden auch wir uns entscheiden müssen zwischen Kompromiß- und Kampfmethode. E. Sch. n.

## Vom Wirken unserer Vereine.

**Bund Schweizerischer Frauenvereine.**  
Der Vorstand hielt am 6. Juni in Bern eine Sitzung ab mit einem ziemlich beladenen Programm: Er beschloß, auf Wunsch der Frauentrale Zürich, beim eidg. Finanzdepartement gegen die zu geringe Besteuerung des Bieres zu protestieren; vor dem 15. Juli in verschiedenen Zeitungen Artikel erscheinen zu lassen, welche die verschiedenen Verordnungsmaßnahmen der Sammlung vom 1. August darstellten zur Verbesserung der hauswirtschaftlichen Ernährung. Er hat nach sorgfältigem Studium einen Vertrag mit dem Verleger R. J. Wöhl in Bern angenommen und unterzeichnet, wonach dieser auf einer Zeitungsnummer, aber in Verbindung mit dem Bund, das Jahrbuch der Schweizerischen Frauenvereine herausgibt. Man wird sich erinnern, daß, nachdem im Jahr 1930 der Stimmrechtsverband auf die Herausgabe verzichtete, die Generalversammlung im Vorhinein beschloß, einen Bericht zur Fortsetzung zu machen, was auch 1932 und 1934 geschah. Das neue, von Wöhl herausgegebene Jahrbuch wird billiger sein, illustriert einen weiten Frauenpublikum zugänglich und darum geeignet, unsere Ideen in breitere Kreise zu tragen. Schließlich wird es in neuerer Sprache erscheinen, da die Schwierigkeiten für ein zweisprachiges Werk zu groß sind. Sobald aber ein Verleger gefunden wird, erscheint das Jahrbuch auch in französischer Sprache.  
Der Vorstand bedauert den Austritt zweier Vereine:

Das Foyer du travail féminin de Genève hat seine Auflösung beschlossen, und der Ramo ticinese bei Solde Zolpina Butler in Lugano besitzt zur Zeit keine Adressen. Dafür haben wir die Freude, die Gruppe genevoise du Suffrage féminin willkommen zu heißen.  
Das Programm der Generalversammlung in Genf wurde beschlossen, (6./7. Oktober) und die Delegation für den Kongreß des F. F. wurde ernannt. Dank der Geduld unserer Vereine konnten zwei Reisen an den internationalen Kongreß in Paris abgefaßt werden.

## Berufsanzeigen.

**Zürich:** Montag, 18. Juni, 20 Uhr, Schougerichts-  
saal: Vortrag von Dr. Sofie Lazarfeld aus Wien (Mitarbeiterin von Dr. Alfred Adler) über „Som 30 zur Gemein-  
schaft“ — Veranstalter: Arbeitsgemeinschaft für Individualpsychologie Zürich.  
**Zürich:** Dienstag, 19. Juni, 20 Uhr, in der Zürcher Frauenzentrale, Schanzengraben 29: Internationaler Frauenliga für Frieden und Freiheit, Gruppe Zürich: Mitgliederversammlung mit Vortrag von Dr. Helen G. Field, „Arbeit und Freiheit in einer Welt der Not“ für Frieden und Freiheit vor 100 Jahren.

**Redaktion.**  
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich, Simmat-  
straße 25. Telefon 32.203.  
Reuillein: Anna Herzog-Duber, Zürich, Freuden-  
bergstraße 142. Telefon 22.608.  
Bodendruck: Helene David St. Gallen

**Töchterpension „La Romande“, Vevey-Plan**  
Das ganze Jahr alle Ferien und wolklose Spezialkurs  
20jährige Erfahrung. Unser zehntes, sehr erhalt. Lehr-  
personal bürgt für Erfolg. Franz. und Englisch. Auch Haus-  
haltungsschule. Intensiver sprachl. u. sportl. Betrieb. Familien-  
leben. Heilster Ferientouristen. Paradies Lage direkt am See.  
Bäder, Fr. 4.50 pro Tag, franz. Inbegr. Ein Besuch lohnt sich  
und wird Sie sicher überzeugen. Prosp. u. Rel. P.369-61.

## LOEWEN-APOTHEKE

Bahnhofstraße 58  
Dr. B. Heierli, Apothekerin, Zürich

Gewissenhafte Ausführung sämtlicher Rezepte.  
Hornöfötheke. Depot Dr. Schwabe, Leuzpzig.  
Spezialpräparat: Facilin gegen Hautunreinigkeiten; als tägliches Kosmetikum von vorzüglicher Wirkung.  
Preis pro Fl. Fr. 3.75. P. 322 Z

## Ganze Aussteuern

in jeder Preislage  
schon von Fr. 17.— an, fertig genäht,  
in nur bewährten Qualitäten, liefert die  
Leinenweberei Müller & Cie., Langenthal  
Nachfolger von Müller-Stampli & Cie., gegr. 1852  
Verlangen Sie gefl. Muster. P.5877

## WASCHMASCHINEN

mit Trommel u. Heizung,  
die von den Frauen be-  
vorzugte Marke der  
Wäschereimaschinen - Fabrik  
Ad. Schulthess & Co Zürich  
P.581 Z

Wer nicht infiziert wird vergessen

## In Graubünden

empfehlen sich für kürzeren und längeren Aufenthalt die  
Alkoholfreien Hotels und Gasthäuser:

<b>Chur Rätisches Volkshaus b. Oberort</b> Restaurant. Pension. Zimmer. Telefon 12.10. <b>Landquart Volkshaus</b> Bahnhofstr. Restaurant. Zimmer. Pension. Schöner Saal. Telefon 52.45. <b>Arosa Ordlilhaus</b> Nähe Borellio. Sportplätze. Seen. Schöne Zimmer. Restaurant. Sorgfältig geführte Küche, auch vegetarische Kost. Telefon 403. <b>Thusa Volkshaus Hotel Rhätia</b> Nähe Bahnhof und Post. Restaurant. Zimmer. Pension. Bäder. Telefon 58. Strandbad. Mässige Preise. Keine Trinkgelder. P. 7118 Ch.	<b>Anderer Gasthaus Sonne</b> Pension. Restaurant. Jugendberge. Gelegen- heit zu Mineralbädern an der Splügen- und Bernhardineroute. Telefon 2. <b>Davos Volkshaus Graubündnerhof</b> Jugendberge. Restaurant. Pension. Zimmer. Telefon 630. <b>Samedan Alkoholfreies Restaurant</b> Gemeinschafts- u. 2 Min. vom Bahnhof. Tel. 5429. <b>St. Moritz Hotel Bellevue</b> beim Bahnhof. Hotel. Pension. Restaurant. Jugendberge. Prospekt zu Diensten. Tel. 24.5.
---	---

## Verkaufsmagazine

in:  
**MIGROS**

Zürich	Madtrech
Winterthur	Ollen
Häfenwil	Solothurn
Thurgau	Hagen
Oerlikon	Burgdorf
Mellen	Langenthal
Altstätten	Neuburg
Bern	La Chaux-de-Fonds
Basel	Luzern

## Die Wahrheit über die Steuerfragen

Die Migros A.-G. Zürich zusammen mit ihrem Leiter und ihrem Personal liefert jährlich eine Summe von Fr. 300,000.— an Steuern und Gebühren an Staat und Gemeinden im Kanton Zürich ab bei einem Umsatz von 30 Millionen Franken. Wenn diese 30 Millionen Franken durch 1000 Speziere geteilt würden zu Fr. 300,000.— pro Speziere und dabei nach den Mitteilungsblättern kanton-herrischen Handels- und Industrievereins, April-Heft 1934 Fr. 3000.— netto verdientes, so würde dies nach den Zürcher Steuerverhältnissen Fr. 50.—/120.—, durchschnittlich Fr. 85.— pro Speziere ausmachen oder gesamthaft Fr. 85,000 anstatt Fr. 300,000.—, die die Migros bei gleichem Umsatz bezahlt. Selbst wenn nur die Steuer des Verkaufspersonals der Migros mitgerechnet wird (weil ja der Grossist, der den Detailisten beliefert, auch Steuer bezahlt), so resultiert immer noch die nackte Tatsache, daß die Migros als Großgeschäft dem Staat pro 1 Franken Umsatz mindestens zweimal soviel Steuern ablicfirt als der private Speziere!

In einem Artikel des „Wirtschaftlichen Volksblattes“ (Rabatvereine) wurden die Leistungen der Migros an die Gemeinden Otten, Baden, Altstätten (Rheinthal) mit einem Siebenstel, einem Fünftel und einem Dreifünftel der tatsächlich bezahlten Summe angegeben. Das ist schon nicht mehr geschwindelt, sondern kindlich phantastisch.

Unter dem Titel:  
**„Eine ernste Frage an unsere Parlamentarier“**  
schreiben die „MITTELUngen“, Organ des Nationalen Verbandes gegen den Schnaps:  
... Es ist erfreulich, daß unser neuer Finanzminister, Bundesrat Meyer, die Vorarbeiten so fördern will, daß die Getränkesteuer in den kommenden Junisession beschlossen wird. Un-  
erfreulich ist die Kunde, daß die Steuer nicht, wie im Oktober beschlossen wurde, 25 Millionen bringen wird, sondern nur etwa die Hälfte.  
Ruhige Prüfung der Sachlage ergibt, daß es durchaus möglich ist, die beschlossenen 25 Millionen aufzubringen, aber man müßte den Mut haben, den Zorn der mächtigsten Vereinigung unseres Landes an sich zu nehmen: der Brauer. ... Es kann gar nicht daran gezweifelt werden, daß die Brauer für jeden Heftliter einen Mehrerlös von 18 Fr. erzielen.  
Der Bund hat in zwei Malen einen Malzölzuschlag beschlossen, der jetzt für den hl 6 Fr. ausmacht. So bleiben dem Brauer von den erwähnten Fr. 18.20 Fr. 12.20.

## Eine Tatsache, die festgeschraubt werden muß:

### Die Migros-Versammlungen

Schaffhausen ca. 700 Besucher, Zürich (Tonhalle ca. 2000 Volkshaus ca. 900), Winterthur ca. 400, St. Gallen ca. 800 und Basel ca. 1300 Besucher, ergaben ein einmütiges Einstehen des Volkes für die Migros und eine entsetzte Ablehnung der Bekämpfung der Migros durch die Behörden.  
Verblüffende Tatsache ist, daß nur einmal, und zwar in der Tonhalle in Zürich, die sog. Mittelstandsvertreter durch den Präsidenten des Zürcher Spezierehändler-Verbandes es versuchten, die sog. Mittelstandsbestrebungen zu vertreten, dabei aber eine katastrophale Ablehnung seitens der Versammlung erlitten. An den nachfolgenden Versammlungen hat trotz Einladung an die verschiedenen Verbände kein einziger Sprecher der sog. mittelständischen Organisationen mehr das Wort ergriffen, offenbar im vollen Bewußtsein, daß das Volk selbst die sog. Mittelstandspolitik durch dringliche Bundesbeschlüsse klipp und klar ablehnt.  
Diese Sache ist vor dem Volk selbst gar nicht zu vertreten!  
Wir sind ja gerade im besten Zuge, die abgelegten Nouveautés in Sachen Gesetzgebung gegen die Leistungsfähigen nachzumachen. Es ist ein Skandal, die Fa. Hug — die Zug ins Schuhgeschäft und namentlich in die Schuhpreise gebracht und dann wiederum durch historische Schufabriken wieder zum Knospen gebracht hat — damit zu strafen, daß Hug bereits eröffnete Läden wieder schließen muß.  
Wenn hören diese Negertäten, die am Ort ihrer Erfindung schon wieder — vergleichbar dem Schweizer „Jazz“ — aus der Mode gekommen sind, auch bei uns auf Lohnabbau und Preisaufbau, das ist auch sicher Negermusik. Die Herren Gesetzgeber scheinen ganz zu vergessen, daß es einen Geschichtsschreiber gibt, der einmal einen ganz bösen Spruch auf ihren „wirtschaftsgeschichtlichen“ Grabstein malen wird!

## Können wir den Weg nicht abkürzen ... ?

Die „Neue Zürcher Zeitung“ vom 6. Juni (Nr. 1015) bringt folgende Notiz:  
„Notwendigkeit von Filialbetrieben“  
Berlitz 5. Juni, ag. (DNB) Reichsminister Rudolf Heß hat eine Bekanntmachung veröffentlicht, die sich gegen die Bekämpfung von Fabrikfilialbetrieben wendet und diese Betriebe als volkswirtschaftlich wichtig in Schutz nimmt.  
Wir sind ja gerade im besten Zuge, die abgelegten Nouveautés in Sachen Gesetzgebung gegen die Leistungsfähigen nachzumachen. Es ist ein Skandal, die Fa. Hug — die Zug ins Schuhgeschäft und namentlich in die Schuhpreise gebracht und dann wiederum durch historische Schufabriken wieder zum Knospen gebracht hat — damit zu strafen, daß Hug bereits eröffnete Läden wieder schließen muß.  
Wenn hören diese Negertäten, die am Ort ihrer Erfindung schon wieder — vergleichbar dem Schweizer „Jazz“ — aus der Mode gekommen sind, auch bei uns auf Lohnabbau und Preisaufbau, das ist auch sicher Negermusik. Die Herren Gesetzgeber scheinen ganz zu vergessen, daß es einen Geschichtsschreiber gibt, der einmal einen ganz bösen Spruch auf ihren „wirtschaftsgeschichtlichen“ Grabstein malen wird!

## JOGHURT

wissenschaftlich kontrolliert  
200 g-Glas (nature) 15 Rp.  
(Glasdepot 10 Rp.)

Ersparnisse beim Rohstoffkauf durch eine weitere Erhöhung des Malzölzolls für das Vaterland beanspruchen würde. Die anderen 17 Millionen Mehrerlös könnte man ja dem Brauerstrassen lassen! Sie sollen dafür die kleinen Wirte etwas weniger hart behandeln.  
Ist es Aufgabe der Parlamentarier, in den Kantonen und im Bund ihre Zeit der Bekämpfung der „Volkskassche Migros“ zu wägen, anstatt manhaft dort zuzugreifen, wo der wahre Großkapitalismus und der Riesenverdienst sitzen?  
„Volkskassche Migros“ dürfen wir sagen, denn für keine andere Sache wäre es möglich, mitten im Sommer Tausende und aber Tausende begeisterte Anhänger in geschlossene Säle zu imponanten Kundgebungen zusammenzuführen.  
Man erwartet, daß Parlamente und Regierungen eine starke Hand haben gegen die Mächtigen und den Schwachen ihre Möglichkeiten nicht verschließen.

## Wir empfehlen, mit diesen Mitteln aufzuwachen:

Bei der Migros in Lugano wurde früher schon dreimal eingebrochen, um Dokumente gegen uns zu finden — neuerdings schon wieder im neuen Domizil. Bei uns photokopierte ein ungetreuer Buchhalter die „halbe Buchhaltung“ zu Konkurrenzwecken zusammen mit einigen anderen Be-

amten. Wäre es nicht Zeit, mit solchen Mitteln aufzuwachen, denn es hat ja keinen Zweck, weil in der Migros nichts aufzudecken ist, was den ver-  
ehrten Interessenten scheint gar nicht in den Kopf will!  
Daß dann die Migros noch angeschwärzt wird, eben weil solches und ähnliches an ihr versucht wurde, rückt das Bild von der Moral unserer Gegner in ganz bedenkliche Beleuchtung.  
Sind denn jenen Leuten eigentlich keine Mittel zu gering?

## Ein einzigartiges Erlebnis

An der von etwa 800 Personen besuchten öffentlichen Migros-Versammlung in St. Gallen, an der übrigens die bekannte Migros-Resolution bei einem Gegenmehr von sage und schreibe nur 4 Stimmen angenommen wurde, verteidigte unflätlich und ganz spontan ein junger Arbeiter das sagenhaft hohe „Migrossteier-Einkommen“ mit folgenden Worten:  
... Solange wir noch Leute haben, die das 3- und 4fache an arbeitslosen Einkommen haben, haben wir gar keinen Grund, über einen wie Herrn Duttweiler herzuführen, der das Einkommen auch Arbeit verdient!  
Und Wunder über Wunder, kein anderer Diskussionsredner hatte einen so herzlichen und ausgesprochen fröhlichen Applaus des ganzen Auditoriums! Lehre: die Neidhammel gegen Leistung ist keine Basis für Anti-Migros-Propaganda! Nach was man heute lehrte, das ist die Leistung, und dafür ist man bereit, einen prächtigen ersten Preis zu bewilligen.

## Sympathie-Schreiben

Wir haben mehrere hundert Sympathie-Kundgebungen erhalten und möchten die freundlichen Einsender bitten, sich zu gedulden — wir werden auf die einzelnen Schreiben antworten, sobald der „Krieg“ etwas vorüber ist.  
Wenn nur die Gegner, namentlich ihre Herren Sekretäre, etwas in diese menschlichen Zeugnisse Einsicht nehmen könnten und sie z. B. ihren Frauen zeigen könnten, da würde noch mancher Einkehr halten und von dieser Hetze lassen.

## Abschlag:

**Orangen- u. Zitronensirup** 54 1/2 Liter 5 Rp.  
„Calt“ 54, ec. 1/2 Liter 5 Rp.  
(600 g — 4.615 dl. 50 Rp.) Flaschen-  
depot 50 Rp. extra. (Bisherige Abfüllung  
wird zu 45 Rp. verkauft.)

**Kaffee-Ersatz-Mischung** fixfertig  
(mit Bohnenkaffee) 1/2 kg 62 1/2 Rp.

**Kondensmilch** Marke „Santis“  
la Qualität, gezuckert Büchse 55 Rp.  
Engl. PLUM CAKES 440 g Fr. 1.—  
(auch an den Wagen)

Humor als Erziehungsfaktor.

Wachen ist gesund, Humor eine Himmelsgabe, ohne die das Leben nur schwer erträglich ist. Kinder herrscht aber gerade in der Kinderstube oft nur allzu sehr des Lebens Ernst. Traurig unweitzert jeden kleinen Zufallsfall, jede kleinste Schminke, jeden Nix in der Hofe. Klagen, zornen, warnen, drohen, sind die am häufigsten angewendeten Methoden mütterlicher Kädogagie. Du fiesht, wie ich mich plagen müß, und doch gibst du auf meine Sachen nicht acht! Wie willst du einmal im Leben vorwärts kommen, wenn du nichts lernst? Man warte nur, ich sag's dem Vater, wenn er nach Hause kommt! Der zum Bestand herbeigerufenen Vater bringt wohl gelegentlich mehr Humor für Erziehungsprobleme mit, aber ebenjso oft löst er sie mit einer reichen Chirise, oder läßt sie verpöflicht, gegen den kleinen Sünder die schweren Geschläge väterlicher Autorität aufzuführen. Vielen Eltern fehlt leider die Einsicht, daß ein heiteres Lachen, eine humoristische Bewertung zur rechten Zeit angewendet, oft mehr erzieherischer Nutzen schaffen, als beständiges Zabeln, Verordnen und Zurechtweisen.

Ein Kind, welches wirklich etwas Ernsthaftes angeht, so finden sie die darauffolgende Strafpredigt oder Strafe ganz selbstverständlich und nehmen sie mehr oder weniger reumütig entgegen. Schlimmer ist es, wenn sie sich gar keiner Schuld bewußt sind, und das ewige Zanken als Ungerechtigkeits empfinden. Auch die Mutter spürt irgendeine die Unbilligkeit des Zustandes. Sie ist erfahren genug, um zu wissen, daß sie sich durch das fortwährende Klagen in den Augen der Kinder schämen, den Kindern selbst nicht müde. Wäre alles kann man ihnen in doch nicht durchgehen lassen muß sie, wenn ihr wieder einmal die Verber durchgegangen sind, Kinder müssen folgen, müssen erogen werden!

Da hilft eben Humor. Statt den Jungen, der gehmal am Tag gedankenlos die Tiere offen stehen, und die gute Demuämie entwickeln läßt, vorwärtsfußell anzuschreien, erinnert man lustig an den Diener im roten Frack, der zum Zurücktreten angezellt ist; statt mit Dörsegen zu drohen, weil die Kinder beim Spielen einen

Söllenspetatell vollführen, bebauert man herzlich, daß es gar so gerächlos" zugeht. In der überzogenen Umkehrung, die vom Kind ganz gut begriffen wird, liegt der deutliche Hinweis auf den begangenen Fehler, ohne doch zu verzeihen. Den Spielenden die Freude zu verderben. Auch kindliche Wichtigtuerei, die nicht selten mit den ersten Wigen Hand in Hand geht, geschwulstliche Eiferucht, die sich in Wügung und Ungeheuer äußert, Wehleidigkeit und beginnender Trog, werden durch humoristische Behandlung meist viel tiefer an der Wurzel gefaßt, als durch lange Verbalpredigen.

Humor wird vom Kinde fast immer verstanden und gewürdigt. So hatet zum Beispiel ertlerlichen Geboten und Verböten oft eine überflüssige Härte an, die an sich Opposition erzeugt, weil das Kind einfach nicht begreift, warum es dies tun und jenes unterlassen soll. Dagegen hat der humoristisch erteilte Befehl den Vorteil, daß in ihm ein gut Teil Erklärung steckt, die dem Kinde das folgen erleichtert, ohne doch seine Sängungskraft zu überbeanspruchen oder die Autorität der Erwachsenen zu schwächen.

Auch bei Überwindung kleiner Unannehmlichkeiten kann man mit Humor oft mehr ausrichten, als mit Mahnen und Schelten. Die bittere Medizin, die nahrhafte, aber ungeliebte Milch, der süßel Lebertran — sie werden mit süßen Scherzworten leicht geschluckt, statt fäulnissüchlich, mit Klapsen bekämpften Widerstand zu erregen. Auch das unangenehme Rägelschneiden wird mit einem Späß verjüngt. Man führt z. B. die Finger zum Frieren, der ihnen Namen gibt und ihnen die Haare (die Rägell) schneidet. Jammert das Kind bei einem weiten Spaziergang über Müdigkeit und lärmzerrendes Fieße, so soll man ihm wieder klagen helfen, noch es wegen Wehleidigkeit ausankeln. Eine lustige Geschichte, ein anregendes Gespräch über Fragen, die es besonders interessieren, der Hinweis auf unbekannte Dinge, an denen man vorüberkommt, verkürzen den Weg und mildern die Beschwerden. Auch das Handinhandmarschieren nach dem munteren Marschtempo eins, zwei, drei, auf kann gelegentlich Wunder wirken. Macht man beim Handgangekommen das Kind aufmerkiam, wie nach es bei all dem, den langen Weg und keine

Schmerzen vergessen hat, so schämt es sich ein höheres und läßt sich das nächstemal nicht so leicht gehen.

Natürlich darf man Humor nicht mit Spott und Ironie, Lachen nicht mit Auslachen verwechseln. Kinder sind in solchen Dingen sehr verletzlich, während sie sich durch einen verständnisvollen Scherz, dessen ernste Grundlage ihnen innerlich wohlbehalten ist, willig lenken lassen. Eine gesunde, vernünftige Erziehung muß vor allem vermeiden, Kinder in Opposition zu treiben, Trog und Wehleidigkeit aufkommen zu lassen. Das heißt selbstverständlich nicht, daß man über alle Erziehungsgelegenheiten lacht, mit Scherz und Lachen hinweggeht. Im Gegenteil! gerade dort, wo Belanglosigkeiten nicht übertriebene Wichtigkeit beigelegt wird, wo das Kind nicht durch unaufrichtiges Zurechtweisen abgefrömpft ist, wirkt eine ernsthafte, einmal ausgesprochene Mahnung umso energischer. Das Kind merkt: diesmal läßt die Mutter nicht, diesmal kleidet der Vater sein Gebot nicht in einen Späß ein. Es empfindet die Bedeutung des Anlasses und richtet sich danach.

Humor gleicht aber nicht nur ertlerliche Strenge aus, sondern — und das ist ebenjso wichtig — auch ertlerliche Härlichkeit. Jedes Kind braucht Liebe und Herzengwärme. Im Uebermaß gebracht führen sie aber leicht zu Verweichlichung und Vergärtelung. Das vergärtelte Kind möchte überall der Mittelpunkt sein, wie es von daheim gewohnt ist. Es ist genau so unföhal wie das beröitterte und veröottete Kind, nur daß sich hier statt der Neigung zu Opposition, jene zu Sentimentalität und Empfindsamkeit entwickelt. In der gefunden Atmosphäre des Humors ist natürlich keine nicht gedulden. Das Kind ist nicht passiv, sondern aktiv und nimmt das frohe Lachen, das seine Kindheit ertelste, in sein späteres Leben mit.

(Aus "Eternzeitchrift", Verlag Dreßl Käpfi, Jürich.)

Ein Wettbewer.

Wer schreibt die beste Propagandaschrift für die Haushälter?

Der schweizerischen Zentralstelle für Frauenberufe in Berärg von betrümter Seite ein Betrag von 200 Franken zur Verfügung gestellt worden für einen kleinen Wettbewerb

zur Erlangung von zwei Propagandaschriften für die Haushälter.

Die beiden Schritten müssen folgenden Themen gemeldet sein: 1. Die Haushälter. 2. Das Anlernen im Haushalt. Jede der beiden Arbeiten soll einfacher, allgemein verständlich, formlos, leicht zu lesen, so daß es von Hausfrauen, Eltern und jungen Mädchen verstanden werden kann. Umfang jeder Arbeit: wenigstens sechs Druckseiten, öftab, und höchstens zwölf Druckseiten, öftab. Für jede Arbeit werden drei Preise ausgesetzt von je Fr. 50.—, 30.— und 20.—

Zur Beteiligung an diesem Wettbewerb sind alle Frauen eingeladen, die sich für die Haushälter interessieren, vorab Berufsberaterinnen, Haushaltungslehrerinnen, Hausfrauen. Die einzelnen Bewerberinnen können sich an der einen oder an beiden Aufgaben beteiligen. Die Entwürfe sind nicht mit dem Namen der Verfasserin, sondern mit einem Kennwort zu versehen und bis zum 1. Oktober 1934

an die schweizerische Zentralstelle für Frauenberufe, Schanzengraben 29, Jürich 2, einzuwenden. Name und Adresse der Autorin soll in einem verschlossenen Briefumschlag, der als Aufschrift das gleiche Kennwort trägt, beigelegt werden. Die gewählten Arbeiten werden Eigentum der schweizerischen Zentralstelle für Frauenberufe, die sie der schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst überlassen wird. Der Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst steht es frei, die Arbeiten zu veröffentlichen und zu betreiben. Für nicht prämierte, aber doch wertvolle Arbeiten besteht die

Möglichkeit aberzeitiger Verwendung gegen entlohdendes Honorar.

Das Preisgericht setzt sich aus folgenden Personen zusammen: Emmi Hausknecht, Sekretärin der schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst, Frauenstr. 18, St. Gallen. Nellie Baer, Berufsberaterin, Steinmühlengasse 1, Berärg. Dr. Kelli Jauffi, Beamtin der Abteilung Arbeitsnachweise des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit in Bern. Weitere Auskunft erteilt Frau E. Hausknecht.

Der Mutterberuf.

Ein Vermächtnis von Dr. med. h. c. Bedwig Gehl. Zum Mutterberuf ist jede Frau für ihre Zeit zu erziehen, da er der erste, wichtigste und gebröftete auf dieser Erde bleibt. Alle Erkenntnisse der Wissenschaft muß ihm dienen, alle Lehren, die Psychologie und Technik aus der Erfahrung und Ergründung erarbeitet, müssen zu führen der Mutter gelegt werden und durch sie in neuer Jugend zu praktischer Wirkung gelangen.

Deshalb darf die mütterliche Frau nicht in den Tag hineinleben. Sie hat ihr gegebenes Gut für die Gegenwart durch ihr Pflichtgefühl zu mehren und nutzbar zu machen, sie hat durch strenge Selbsterziehung ein täglich wirkendes Beispiel für die Zukunft zu geben.

Die Forderung, die der Mutterberuf heute gebröfteter verlangt, ist, den neuen Menschen zur Selbständigkeit zu erziehen. Das Mädchen von heute muß von klein auf körperliche, geistige und seelische Kräfte dazu sammeln. Unsere psychologischen Erkenntnisse weisen auf den Anfang dazu neun Monate vor der Geburt des Kindes hin.

Deshalb muß der Gesundheit der Mutter, die für ihren Beruf von der Natur so meisterhaft vorbereitet ist, verantwortungs- und vernunftgemäß Pflege für sich anwenden. So genau wie die normalen inneren Organe dem Schöpferbefehl wie eine Uhr gehören, so muß Willen und seelische Kraft schon während des Werdens des Kindes diese Ordnung unterstücken.

Das große Problem für die ganze Menschheit, Nahrung, Wohnung und Kleidung zu schaffen, hängt von der Pflege des Säuglings an. Wie das geschieht, ist von Bedeutung, denn alles ist auf die junge Menschenflange zurückzuführen. In einem vorgeschrittenen Säuglingsalter erkennt das Kind in seiner häuslichen Umgebung das Feld seiner Kräftigung, seine erste Tätigkeit: es greift und läßt daran Auge und Hand. Schon hier legt das große Gesetz ein: Der Drang zur Bewegung und Arbeit. Das kindliche Spiel, zu dem die Umgebung es anregt, wird von der Mutter, in der Weise, wie Fröbel's Werk geleitet, in der Form der Arbeit, als "Spiel" für "Hausarbeit" passiv, d. h. läßt dem Kinde das Glück des selbständigen Schöpfens, bereitet es unmerklich vor. Die Zusammenhänge des wirklichen Lebens, das Arbeit und Erfahrung fordert, gehen durch Spiel in der Wirklichkeit in das Bewußtsein des Kindes über und legen den Grund zu sinnreichem Tun durch eigene Erfahrung. Das Kind ist aufnahmefähig, ohne daß wir es aufmerksam machen. Deshalb ist die Umgebung mit dem Kind darin abzustimmen, eben die Möglichkeit auf den sich jeher entwickelnde Mensch in hohem Alter noch als ausschlaggebend bestimmt. Die Ordnung und Schönheit des Hauses mit der Erfüllung der drei Grundforderungen, Pflege der Wohnung, Nahrung und Kleidung, gibt dem Kind auf natürliche Weise die Arbeitsform, der sich jedes Familienmitglied anpassen muß. Die Disziplin, die ein Hauswesen als Voraussetzung der Einordnung verlangt, ist Voraussetzung in jeder Gesellschaft der Menschheit.

In späteren Jahren unterstücken die Sportgebröfte diese Erziehung. Aber nicht nur aus Leistungsgründen hängt das Kind den Gesetzen \* Berol. Nummer 5 vom 3. Februar.



Wöchentliches Treffen der Frauenvereine, die am 1. März 1928, von den führenden Frauen der Stimmrechtsbewegung organisierten, so viel Begeisterung erregte. Es stimmt noch immer, was sie, wie die Aufschrift besagt, im Symbol darstellt: Die Fortschritt des Frauenstimmrechtes in der Schweiz.

Erlebnisse eines Junggesellen an einem Ferienort für Fraueninteressen.

Einige wenige Gäste nur sind im Hotel, darunter auch der alte Junggeselle Martin. Ja, sein, die er heute er sich so recht vom Stablärm ausruhen, seine Bücher lesen und sich um möglichst wenig Menschen kümmern, wie es ihm am besten zutrifft. Eines Tages aber treffen in dem fröhlichen Ballsaal Dörsegen etwa 30 Frauen ein, die sich ausgerechnet dasselbe Hotel ausgesucht haben, wie Martin. Ja, sie verdrängen sich im Hotel, nehmen jeden Vormittag einen Saal für sich in Anbruch und füllen die nächsten Stunden, da vernünftige Leute wie Martin zum Wandern ausziehen oder mit einem Wagen bewaffnet ein lautes Klagen im Freien ausüben, mit Reden, Diskussionen, Hören von Vorträgen zu verbringen. Wer wird denn auch auf die unwillkürliche kommen, einen irrahlichen Ferienort drinnen in den vier Wänden zu verbringen, über Tageszeiten zu diskutieren, von denen jeder vernünftige Mensch sich wenigstens in den kurzen Ferienstunden lösen will? Und dann, wenn diese Frauen in der Höhe des Gesefts sind, führen sie gar noch ihre Reden bei Tisch weiter, und zwar nicht immer in verständlichen Worten, sondern oft recht laut zum nicht erinnernden Bedrück der übrigen Gäste, insbesondere Martin's. Martin ärgert sich gewaltig über diesen unerwünschten Ueberfall, der seinem Wohlstand nach Stille und Einmalkeit völlig widerläuft. Kritik muß er für die Frauenherd: einige tröliche junge Mädchen läßt dabei einige weisheitsvolle Bemerkungen, hervorgehoben Frauen, nachdrücklich beherrschten, Anordnungen, eine Krankenpflegerin und einige behäufte Frauen. Und wenn sie sich aneinander am ersten Tage noch fremd hielten, so löst die kleine Gesellschaft bald im besten Einvernehmen miteinander sich wie eine große Familie, das muß auch Martin zugeben.

Freiden, wieder schreiben Briefe werden es kaum sein, das Gefühl ist mühsam zu sein. Martin begünstigt, von Neugier angezogen, sein einbildungliches Wesen und nähert sich der Schreibenden, um zu erfahren, was für solche Mägen werden. Zu einem nicht geringen Erstaunen erzählt er, daß ein Protokoll verfaßt wird. Ein Protokoll? Na, warum in aller Welt sind Sie denn hierher in die Ferien gereit, wenn Sie sich ausrechnen mit trockenen Protokollen abplagen? mit er entsetzt aus. Wir sind eben nicht zum Berechnen da, sondern auch zur Arbeit. Ist die in etwas flüchtiger Tone vorgebrachte Antwort. Nicht nur zum Berechnen! Sie scheinen überhaupt kein Vergnügen zu kennen, wenn Sie nicht einmal an diesem herrlichen Radmitten mit Ihren Kameradinnen ausziehen dürfen? mit er betonte erbot aus. Die ganze Sache kommt ihm zu widersinnig vor, und er muß sich einfach über diese Arbeitslust ärgern. Aber da ist er an die Unrechte geraten. Ach, muß ich nicht arbeiten, sondern ich will, und ich will nicht etwa zur Strafe hier, wie Sie zu arbeiten scheinen, sondern weil ich etwas lernen will. Wir lernen hier in unterm Ferienort für Fraueninteressen kurze Besuche halten, Protokolle führen, Sektionen leiten, diskutieren, und jeden Tag wird uns noch von irgend einer kompetenten Persönlichkeit ein Vortrag über eine aktuelle Frage gehalten. Wir lernen hier auf! mit Martin entsetzt und hält sich die Ohren zu. Welche Angelegenheit, solche lebendigen Dinge in dieser herrlichen Natur auch nur auszusprechen, geschwehe denn allen Wertes zu betreiben! Wenn Sie denn durchaus sich in diese Arbeit einfinden sollen, so brauchen Sie doch dazu nicht heranzukommen. Doch gerade, erwidert die Gesträhe gleichmütig. Wir haben immer noch freie Zeit, um zum richtigen Ferienenuss zu kommen, und wenn ich erst dieses schrittme Protokoll fertig habe — es ist mein erstes, darum muß ich solange dran herumhüben — dann werde ich ganz gewiß noch einen schönen Abendbesuch machen und die prächtige Gegend nach des Tages Mühen doppelt genießen. Einen Teil meiner Ferien habe ich denn zur Erholung wie auch zum Lernen verwendet und ich bin überzeugt, daß ich nicht nur ertröhlich und gekräftigt, sondern auch mit reichen Anregungen und wertvollen neuen Beziehungen zu ihm sympat-

ischen Menschen an meine tägliche Arbeit zurückkehren werde." Martin murmelt etwas Unverständliches und merdel sich zum Gehen. Eine solche Einstellung ist ihm neu und deshalb im tiefsten Grunde auch ihm

Abern Satz jedoch bekommt er zu seinem nicht geringen Erstaunen von der Leitung des Ferienortes eine gebröfte Einladung zugesellt zu einem Teedebend im großen Hofsaal. Mittraumlich dreht er die Einladung nach allen Seiten, und die Unterdrücktheit, Schwermut, Verdruß für Frauenstimmrecht! schreit ihm zunächst mächtig ab. Soll er annehmen oder nicht? Und hat er keine, aber da in diesem einmühen und vielleicht für seine häßlichen Bedürfnisse doch etwa allzu abgelegenen Ort abends gar nichts los ist, so kann man ja schließlich leben, was diese Frauen an einem Teedebend bieten. Da sie ja Stimmweiber sind, wie er sie in seinem Innern unhoffentlich tituliert, wird es zwar an der Gemütslage fehlen, an der angenehmen fräulichen Begegnung. — Wie er abends den Saal betritt, erweist er sich im ersten Augenblick gar nicht wieder, so hüßlich ist er mit Blumen und farbigen Bändern geschmückt, so einladende Zeileiche haben viele — ja richtig, diese Stimmweiber abedt. — und dann umgeben ihn gleich zwei, drei von den Geschmückten, die erkundigend nach dem Zweck der Arbeit in ihren gegebenen Abendbesuchen, heißen ihn freundlich willkommen und führen ihn wie einen alten Bekannten an einen Tisch. Den Frauensimmen ist nicht zu trauen, denkt er ingrämlich, und jetzt eine abweichende Meinte auf, aber er kann es nicht lassen, er muß ihnen nach kurzer Zeit neben seinen Nachbarinnen wohl wird, daß er sich über ganz veröottete Dinge mit ihnen unterhalten kann, und daß er von ihnen wie von braven Hausfrauen mit Tee und Gebäck reichlich versehen wird. In die Rolle der gewöhnlichen Besucherinnen hier, ihnen nicht schickig. Was aber, nachdem er bereits den Bekannten an das ihm höchst überwärtige Frauenstimmrecht vergegen hat, erhebt sich eine und beginnt in einer ganzen Rede wahrhaftig von der politischen Rechtfertigung des Stimmrechts zu sprechen, von ihrem Bundesrecht als Stimmweiber nicht unterdrücken kann. Also etwas Humor scheinen diese — hm — Stimmweiber ja doch zu haben, das muß man ihnen lassen.

Und nun folgt eine Aufführung auf die andere, Gesänge, ein Männerchor tritt auf, der in Wirklichkeit aus jungen Mädchen besteht, eine Rede des Gemeindevorstandes, ein Vortrag über die Bedeutung des Stimmrechts, ein Vortrag über die Bedeutung des Stimmrechts, ein Vortrag über die Bedeutung des Stimmrechts.

Am nächsten Morgen kommt die Rednerin des Vortrags abends auf ihn zu und bittet ihn, einem im benachbarten Dorf stattfindenden Vortrage einer Genler Rednerin beizuwohnen. Das heißt ihm nun zwar gar nicht, in seiner kurz bestimmeten Ferienzeit einen Vortrag zu hören, und erli noch von einer Frau, wo doch die Frau in der Gemeinde schweigen sollte! Aber, wer's sagt, muß auch's sagen, und so begibt er sich denn abends in den Saal im Nachbarort; dort sitzen bereits in drangvoller Enge Bauern und Bäuerinnen, Kurgeile und natürlich die ganze Schaar der Ferienortbesucherinnen. Die Vortragende, das konnte er sich ja zum Voraus denken, bringt natürlich wieder das Frauenstimmrecht zur Sprache, aber in laudlicher Weise, mit guten Gründen befaßt, jedoch wie gewohnter wird von dem mit ebensolcher Begeisterung begeistert vorgetragenem Referat. In der Diskussion nimmt gleich der kleine und sehr temperamentvolle Friedensrichter des Bezirkes das Wort, tadelt mit den Armen in der Luft herum und behauptet die Frauen, sich doch in nicht mit diesem Vortrags der Söle abzugeben, nämlich mit dem Frauenstimmrecht, das das Ende alles ertlichen Glückes sein werde. Da fährt ihn aber der Genler Vortrager, der gerade hier zur Kur weil, in die Rede und rüft ihm entsetzt zu. Mit welchem Rechte verweigert Sie den Frauen das Stimmrecht? Eine Frage, die der Friedensrichter zu beantwortigen veröigt.

Wald darauf veröigt die Frauensicht, die solche Thesen im Saal brachte, und auch Martin rüft nach Hause zurück. Sie und der Genler er an jene Frauenstimmrechtlerinnen, veröigt, sich noch nachträglich über sie zu ärgern, was ihm aber, besonders wenn er an den Teedebend nicht recht gelangen will, und hört mit einem Male die Frage des Genler Vortrager an sein Ohr klagen. Mit welchem Rechte verweigert Sie den Frauen das Stimmrecht? gerade so, als ob sie an ihn gerichtet wäre, — und, soviel er auch darüber nachdenkt: er findet keine Antwort darauf. E. L. W.

